

Der Kuckuck aus dem Uhrwerk

Wenn ich darüber nachdenke, wo sich meine Sprache am freiesten entfaltet, dann ist das ein Ort, unbelastet von jedem Zeitdruck – unabhängig von Zeit.

Deshalb erscheint es mir beinahe paradox, dass ich diese Entfaltungsrue inmitten von Fabrikhallen für Feinmechanik aus der Uhrmachertradition gefunden habe.

Dabei ist ein Vergleich zwischen der Schreibearbeit und der Herstellung von Präzisionsteilen gar nicht abwegig:

Das Schleifen an Zahnrädern und an Sätzen hat viel miteinander gemein. Beides versucht so exakt wie möglich zu sein und gefährdet bei minimalen Detailfehlern das gesamte Werk. Beim kleinsten Fehler in der Mechanik schlägt der Uhr keine Stunde, bei einem unehrlichen Wort dem Herzen kein Empfinden.

Doch gibt es mindestens einen, entscheidenden Unterschied: Für Zahnräder, Schnecken und Triebe existieren Messgeräte. Das Wort dagegen ist unermesslich: Und nein, der Mensch ist kein Uhrwerk.

Ich muss erklären, was ich meine:

Manchmal habe ich den Eindruck, dass mit der Industrialisierung der unternehmerische Profit zum zentralen Motiv gesellschaftlichen Seins geworden ist. Nützlich kann nur sein, was am Ende der Produktion einen pekuniär messbaren Gewinn abwirft und sich einem Kosten-Nutzen-Kalkül unterziehen lässt.

Bildung und Ausbildung, Wortwahl und Planschmiede, sogar Auswahl der Lebensgefährten, nun beinahe nur noch im Dienste des Profits und Glieder eines enormen Uhrwerks, das bald nicht mehr allein den Schlag der Stunde bestimmt, sondern auch den Schlag der Herzen: gleichmäßig und kalt.

Die gefährlichste Frage, die aus solchem Kalkül folgt, ist die nach der Funktion.

Zum Beispiel:

Welche Funktion hat Poesie in diesem Getriebe? Wie viel Ellen Leinwand für ein Wort, sagen wir, Goethes?

Oder:

Welche Funktion haben bestimmte (soziale) Gruppen? Was nützen sie?

Ich bin jedoch der Überzeugung, dass sich Worte nicht gegen Geld aufwiegen lassen und Menschen nicht gegen Menschen. Niemals.

Deshalb können meine Worte nur Boten sein, Briefträger des Herzens – unabhängig von Markt und Profit, von Ausgrenzung und Stempel, von Hast und Kälte. Ob die Boten ihrem Weg gewachsen sind und die Herzsprünge meistern können, weiß ich

nicht. Das einzige, was mir bleibt: Sie umarmen und losschicken, in der Hoffnung, dass sie einmal ankommen.

In diesen Kontext möchte ich meinen Dank setzen. Die Region um Eisenbach ist bekannt für ihre Tüftler. Die haben aus dem Holz, das sie umgibt, Uhren geschnitzt. Und sich dabei nicht die Ironie nehmen lassen, einen Kuckuck übers Zifferblatt zu setzen, bevor sie sich aufmachten ihre Uhren in die Welt hinaus zu tragen. Als wollten sie dem Sieg des Rationalen und Funktionalen nach industrieller Revolution und Aufklärung über das Emotionale und Widersprüchliche, den Vogel zeigen. Vielleicht ist es dieselbe Mischung aus Ironie und Weltoffenheit, die einst Kuckucke in die Gehäuse von Holzuhrn setzen ließ und heute fern von jeglichem materialistischen Nutzen-Kosten-Kalkül Autoren einlädt, zwischen Wald und Fabriken zu produzieren, was pekuniär nicht messbar sein *kann*.

Mein Dank gilt der Eisenbacher Autorenstiftung und dem Förderverein Kreatives Eisenbach. Insbesondere Herrn Ulrich Beer, der sowohl das Stipendium des Dorfschreibers als auch den Förderpreis der Autorenstiftung ins Leben gerufen hat. Mein Dank gilt auch seiner Frau Roswitha Stemmer-Beer, die unermüdlich und genau dem Geist dieser Selbstlosigkeit zuarbeitet. Mein Dank gilt der Familie Holtz, die mich beherbergt und unterstützt hat.

Ich bedanke mich bei José F.A. Oliver, in dem ich einen Mentor fand.
Bei Bernhard Taureck, der erst Lehrer, dann enger Freund war.
Bei Michael Klesse, der ebenfalls ein Freund ungebrochener Treue ist und seit Jahren meine Arbeit unterstützt.
Bei meiner Mutter, die mich mehr als einmal vor dem Schlimmsten bewahrte.

Vielen Dank an die Gemeinde, an den Schwarzwald, wo ich eine weitere Schreibheimat fand und all diejenigen, die sich die Mühe machen diese Worte zuzulassen.

Eisenbach, Hochschwarzwald, 03. Oktober 2010

Deniz Utlu